



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Das lateinisch-althochdeutsche Reimgebet (Carmen ad Deum) und das Rätsel vom Vogel federlos

Baesecke, Georg

Berlin, 1948

Das ags. Reimlied und seine Form

[urn:nbn:de:hbz:466:1-63821](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-63821)

II. DIE ANGELSÄCHSISCHEN UND ALTNORDISCHEN VERWANDTSCHAFTEN

Der Aufstieg zu germanischer Umformung des lateinischen Versbaus, den Aethilwald vollbrachte, ist dann ins Ags. übertragen und zu einer ersticken- den, alsbald selbstmörderischen Übermacht der Form vollendet im „Reim- lied“ der Exeter-Hs., dem einzigen ags. Gedicht mit durchgeführtem Endreim. (Text mit Übersetzung bei R. Imelmann, Forschungen zur ae. Poesie, Berlin 1920, S. 426 f.) Ich bevorzuge aber für meine Zwecke eine ausgeglichene Wortgestaltung und brauche nur metrische Akzente.

Hier finden wir die Versreihe:

*Swa nu woruld wended, wyrde sendeð
60 and hetes hendeð, hæleð gescendeð.
Wercyn gewiteð, wælgar sliteð,
flah mah fliteð, flan man hwiteð,
borgsorh biteð, bald ald þwiteð,
wræc fæc witeð wræd ad smiteð...*

Da haben wir in V. 59 und 60 noch Langverse, ausgesondert nur durch die vier gleich reimenden Kadenzten und die Vokalhending³⁾ in V. 60. V. 62 biegt in das regelmäßige $\text{—} \text{—} \text{—} \text{—}$ des „Sancte sator“ ein, ohne Auftakt, ohne Senkungen und mit klingendem Schluß. V. 61—64 aber führen zu alle dem denselben Reim bis zum Achtfachen fort, wie „Sancte sator“ in der Steigerung der vier Schlußverse.

Das kann nicht wohl zufällig sein: es gewährleistet die Verwandtschaft der beiden Gedichtformen, das Herübernehmen der lateinischen in die ags. Kunst.

Begonnen hatte schon Aethilwald damit, als er die wahlfreie Alliteration zu einer zwar auch noch wahlfreien, aber nur germanisch zu betonenden Stabung machte. Der Dichter des Reimliedes ging weiter, indem er sie verbindlich werden ließ, dreifach setzte, z. T. sogar doppelkonsonantisch machte (wie sonst nur bei *sc*, *sp*, *st* : *fl* 62, *wr* 64) und zu allem Zwang noch den der Binnenreime aller ersten und zweiten Silben fügte (die zugleich die Stäbe tragen); kurzum, es bleibt keine der 24 Silben ohne Reimschmuck, und 12 tragen außerdem einen Stab, alles unerlässlich und an unauswechselbarer Stelle. Für Hendinge war schon kein Platz mehr: sie sind in den Reimen untergegangen.

Aber das Vorbild Aethilwalds hat seine Wirkung hörbar getan, während es mir sonst im Reimlied nicht nachweisbar ist. Wo Aethilwald streng ist, in der klingenden Kadenz, im Ausschluß der Auftakt- und Senkungssilben, ist dieses frei; wo er frei ist, z. B. in der Stabsetzung, ist es streng; dort fehlen die Hendinge, hier stehen sie stellenweis in Fülle. In allen diesen Fällen hat das Reimlied das Germanischere, und es erhebt sich die Frage, ob denn eine lateinische Sonderquelle, das „Sancte sator“, für ein kleines Stück des Liedes maßgeblich gewesen sein könne, das nicht einmal den einzigen Gipfel bilde.

³⁾ So nenne ich die den Skalden (Heusler, Deutsche Versgeschichte § 402) fehlende Adalhending, die sich nicht auf die silbenschießende Konsonanz erstreckt.

Denn bezeichnend für das Reimlied ist, daß diese Formkünste nicht wahllos überallhin verstreut sind, sondern sich gegenseitig bedingend, zu mehreren zusammenschließend oder wieder zurücktretend, ein wechselvolles Auf und Ab bilden. Es beginnt dann wohl mit Straffung des Versbaus und mit Häufung gleicher Reime, also auch Kadenzten, Regelmäßigwerden der Binnenreime und somit auch der Silbenzahlen. Dann gehen doch endlich die gleichen Reime aus, unreine treten auf oder verwandte und ganz andere, Hendinge verschiedener Art und sonstige Spiele finden wieder Platz und häufen sich, die alten Fesseln werden durch neue ersetzt und womöglich überboten. Dies Auf und Ab des Steigens zu höchstem Prunk und des natürlichen Abgleitens ist offenbar durch das Übermaß der Formansprüche, aber auch die Verschiedenheit der anwendbaren Mittel gegeben. Als in V. 64 mit dem achten Reime auf *-ited* der Vorrat erschöpft war und, eben ableitend, in 65 ein verwandter Reim auf *-ided* und zwei Senkungssilben (in *searofearo*) zugelassen wurden, da lag doch schon das neue Kunstmittel der stabenden Doppelkonsonanz (*fl* 62, *wr* 64) bereit, und nun folgt nicht nur *gr* 71, *fl* 72, sondern auch Konsonant + Vokal am Stab: *wy* 70, *ni* 73, *li* 75, *wi* 76, was zugleich Vokalhending wäre und mit *wyrd gewyrht* 70 in Adalhending übergeht. Skothending haben *fold* . . . *fealled* 68 außer Stab und Endreim, *grofe* : *græf* 71 außer Doppelstab und Endreim usw. Den Abschluß bildet dann etwa 81 mit einem Klangspiel, das zugleich doch auch Gedankenspiel ist. 81 *byrgeð him þa bitran synne, hogað to þære betran wynne* : *bitran* ist mit *byrgeð* durch Stab und Vokalhending, mit *betran* durch Stab und Adalhending, aber auch durch den Sinngegensatz verbunden, und beide haben als Adjektive an dem Formen- und Gedankenreim *synne* : *wynne* teil. Nachklänge wären dann noch *moncyn mot* : *meotide* 86, *soðne god* : *sibbe* 87. Bezeichnend, daß diesmal (natürlich) die Endreime weit weniger reich sind und die Binnenreime fehlen, auch daß im Drange der Höhe (81) der Viertakter und sein Rhythmus verloren geht.

Aber der Reim bleibt doch hier wie in dem ganzen Gedichte verbindlich. Daß er darum gegen volkssprachliche Herkunft des Ganzen und insbesondere des Gipfelstückes V. 61 ff. spreche, kann man nicht sagen, zumal ihn Aethilwald in der angenommenen Urvorlage, dem „Sancte sator“, selbst nicht durchführt. Auch der Reim, geschweige andere Klangspiele, besonders die Hendinge, kann außer römisch-kirchlichen heimische Wurzeln haben.

Das wußte man schon wenigstens seit *F. Kluges* Untersuchungen des Reimes im Altgermanischen (Beitr. 9 (1884) 422 ff.). *E. Sievers* hat dann in seiner Altgermanischen Metrik (Halle 1893, S. 146 ff.) die ags. Vorkommen sorgsam gruppiert und endet mit Anführung unserer Gipfelverse, ohne sich für lateinische oder nordische Einflüsse zu entscheiden.

Kluge zählt alte Zwillings- und andere reimende Zweitakter wie (aus den Gesetzen) *ceorl ond eorl, healdan ond wealdan*, ahd. *enteo ni wenteo* auf: die greifen ja mit dem zweiten Gliede in das Versende, und schon am Anfang der ags. Dichtung, in Caedmons Hymnus, findet sich ein Endreim (*middangard* : *ward*). Im Beowulf zählt Kluge 16, darunter 6 zwischen den zusammengehörigen Kurzzeilen (so *nōd* : *stōd*, *gefægōn* : *geþægōn*, *wrecan* : *sprecan*), 4 zwischen Langversen (so *bād* : *rād*, *wealdan* : *healdan*, *tela* : *fela*); die übrigen, noch nicht recht hergehörigen, zwischen zwei ersten oder zwischen einem zweiten und dem nächsten ersten Kurzverse (so *weold* 465a : *heold* 466a und *fōr* 1404b : *mōr* 1405a), verraten noch die Herkunft aus mehr zufälligen Wohlklängen. Dem entspricht, daß sie andererseits zu besonderer